

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
<b>Band:</b>	4 (1928-1929)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Bürgerlicher Antimilitarismus
<b>Autor:</b>	Steinmann, Arthur
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-704216">https://doi.org/10.5169/seals-704216</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Schweizer Unteroffizier

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN  
DES SCHWEIZERISCHEN UNTEROFFIZIERS-VERBANDES  
COMMUNICATIONS OFFICIELLES DE L'ASSOCIATION  
SUISSE DE SOUS-OFFICIERS

## Le Sous-Officier Suisse

Redaktion „Schweizer Unteroffizier“: E. Möckli, Adj. U.-Of., Postfach Bahnhof Zürich  
Redacteur de langue française: 1er Lieut. Dunand, Escalade 8 Genève

### Bürgerlicher Antimilitarismus.

Von Oberst i. Gst. Arthur Steinmann, Zollikon.

Dass wir uns von Anfang an recht verstehen: einen Antimilitarismus kann es in der Schweiz logischerweise deshalb nicht geben, weil wir den Militarismus in des Wortes ureigenster Bedeutung, als Vorherrschaft des Soldatenwesens, hierzulande gar nicht kennen. Was böswillig mit Militarismus verwechselt werden will, ist einzig eine traditionelle Militärfreundlichkeit, die aus der Ueberzeugung geboren ist, dass die Unterhaltung eines Milizheeres das mindeste dessen ist, was wir für die Verteidigung des Landes und die Befolgung der verbrieften Neutralitätspolitik aufzubringen verpflichtet sind. Denjenigen, die sich zu dieser Mindestleistung und damit zu unserer Armee bekennen, stehen die Militärgegner gegenüber, die ich so zu benennen wünschte, wenn sie es nicht vorgezogen hätten, sich selbst in gedankenloser Uebernahme eines auf fremde Verhältnisse zutreffenden Ausdrückes als Antimilitaristen zu bezeichnen. Nur deshalb und in diesem Sinne bediene ich mich des, wie gesagt, in der Luft hängenden Titels.

Ich unterscheide nun, wenn auch etwas willkürlich, drei Gruppen von Antimilitaristen, für die ich je nach dem Sitz ihrer Gesinnung und Gefühle eigene Gattungsmerkmale wähle. Wenn ich von einer ersten Gruppe als den Antimilitaristen politischer Leidenschaft spreche, so weiss ich mich bereits wohl verstanden. Zu ihr gehören die antibürgerlichen Internationalen, von denen die aktivsten in aller Offenheit eigene Schutzwehren uniformieren und bewaffnen. Durch ihr militantes Geleben widerlegen sie sich selbst und entheben mich der Aufgabe, dies von mir aus zu besorgen. Ihr Kampf gilt nicht dem Kriegswesen an sich, sondern dem bestehenden Schweizer Volksheer. Ihre starke Durchsetzung mit fremden Elementen und importierten Ideen setzt übrigens ihre Legitimation, in rein schweizerischen Militärfragen ein ehrliches Wort mitzureden, bedenklich herab.

Eine zweite Gruppe möchte ich für einmal Antimilitaristen des Gewissens nennen. Sie halten es für ihre heiligste Pflicht, für den Frieden in der Welt, der von der Schweiz aus freilich nicht gefährdet ist, zu wirken. In übersteigerter Auslegung des Gebotes: «Du sollst nicht töten» gehen sie bis ans nadelscharfe Ende seiner Konsequenz, indem sie schliesslich zuzugeben bereit sind: «Du sollst dich töten lassen». In Anwendung dieses Bekenntnisses also: Entwehrung des eigenen Volkes auf die offensichtliche Gefahr hin, dass, falls das übermenschliche Beispiel den Gegner nicht moralisch und eventuell materiell entwaffnet und von Angriffen abhält, man sich den Ereignissen willig und mit gläubiger Seele hinzugeben genötigt sieht. Und allenfalls mit verschrankten Armen gleich den so etwa 390 Jahre vor Christo auf dem

Forum sitzenden, sich angesichts des Feindes selbst verlängnenden achtzig Senatoren und Priestern, deren sich die von keinen Skrupeln beschwerten gallischen Eroberer mit der Schärfe des Schwertes annahmen. Die Lösung lautet demnach: Weder Angriff — der übrigens gar nicht dem Charakter und der Organisation unseres Milizheeres entspricht — noch Verteidigung. Also völlige Entmilitarisierung, mit andern Worten: Einladung an die Nationen, sich unseres Landes wie eines bequem gelegenen Fechtbodens zu bedienen. Gegen diese Antimilitaristen, die Hochgesinnte unter sich zählen mögen, werden Argumente nutzlos ins Feld geführt, so lange sie an den Lehren der Geschichte, den Unberechenbarkeiten internationaler Diplomatie und den menschlichen Schwächen wissenschaftlich und geflissentlich vorbeisehen. Das eine sollten sie immerhin längst herausgeföhlt haben, dass nämlich das nüchterne, in vielem Betracht instinktmässig sicherer urteilende Volk sich vorläufig noch auf die Seite der Realitäten schlagen wird.

Viel weniger allgemein bekannt, aber grösserer Aufmerksamkeit wert, als die um ihretwillen geschriebene Abhandlung auf engem Raume ihr schenken kann, ist eine dritte, schätzungsweise durchaus nicht unbedeutende Gruppe, die ich so etwas wie die Antimilitaristen des Gemütes betiteln möchte. Sie sind keine Militärgegner von Haus aus, keine sogenannten Antimilitaristen aus Prinzip. Sie sind zermürkte Militärfreunde, die, weil sie sich nicht persönlich an einem für ihren Zustand Verantwortlichen schadlos halten können, sich dem System verfeinden. Da jedoch nur äussere Umstände sie zu Dienstunlustigen gemacht haben, besteht bei ihnen die grösste Aussicht, sie dem Militär innerlich wieder zurückzugewinnen. Es sind alle zu ihrem Lande in einem festgegründeten Verhältnis stehenden Schweizer Angestellten und Arbeiter, denen der Militärdienst Opfer auferlegt hat, von welchen sie überzeugt sind, dass sie ihnen in den meisten Fällen sehr wohl, zum Teil wenigstens, hätten erspart werden können.

Bei der nicht seltenen Bevorzugung militärfreier Stellenbewerber fängt die Enttäuschung für die Dienstpflichtigen an. Es will diesen schwer in den Sinn, dass unter sonst gleichen Verhältnissen, mit ärztlichem Dispens ausgerüstete Schweizer Konkurrenten oder Ausländer von Geschäfts- oder Betriebsinhabern nur deshalb vorgezogen werden, weil sie ihnen keine Arbeitsprogrammstörungen verursachen. Wenn schon die blosse Dienstuntauglichkeit die Möglichkeit eines erschwerten Fortkommens in sich trägt, wie soll dann der abhängig erwerbende Dienstpflichtige in ein freundliches Verhältnis zu der militärischen Pflicht und damit zu allem, was Militär heisst, kommen? Oder gar, wenn er nach einem wackern Bestehen der Rekrutenschule oder eines Kaderkurses heimkehrend seine Stelle von einem

andern, über seine Zeit frei Verfügenden, besetzt findet? Vielleicht sind es nur wenige Hunderte, die in Ausübung einer Bürgerpflicht ohne eigene Schuld solcherlei Hint-ansetzung erduldet haben. Doch «möchten es nur deren einhundert sein», verdienten sie es, vor Aehnlichem bewahrt zu werden. Bei ihnen allen wird das Gefühl für Recht und Billigkeit verletzt, lehnt sich im Innersten etwas auf gegen den, der das hätte verhüten können. Und da sie sich nicht zu helfen wissen, lenken sie ihren Groll ganz einfach auf den Ursacher, den Militärdienst, von dem es sich von nun an nach Vermögen zu drücken gilt.

Wer zu solchen Erscheinungen, ob auch unbeabsichtigter- oder gedankenloserweise beiträgt, wird sich endlich zu überzeugen haben, dass er sich mitschuldig macht am «Antimilitarismus» dieser Spezies. Damit aber versündigt er sich gegen sein eigenes Land. Die Schwere dieser Anklage richtet sich nach dem Masse, in welchem der einzelne, einmal auf die Folgen aufmerksam gemacht, in der benachteiligenden Behandlung militärflichtiger Untergebener verharrt.

Gewiss wird bereits ein Teil des Opfers, das dem Diensttuenden zugemutet wird, auf den Arbeitgeber abgewälzt, wenn man von diesem verlangt, dass er Störungen im Geschäft und Betrieb, wie sie im Gefolge wiederholter Abwesenheit des Angestellten oder Arbeiters üblich sind, und dazu noch Opfer an Geld auf sich nimmt. Denn es kommt ja noch hinzu, dass jene tüchtigen Leute oft in wichtigsten Produktionsperioden und Saisonzeiten aufgeboten werden und Einstellung von Aushilfskräften nötig machen, wobei man überdies noch dem Diensttuenden mit der Ausrichtung einer Quote seines Gehaltes oder Lohnes die Ausübung seiner Bürgerpflicht erleichtern sollte. Denn hier ist eine zweite Quelle der Verärgerung, die zu stopfen vielfach in der Macht des Prinzipals liegt. Wenn dieser dem Personal bei Vergütung des Lohnausfalls möglichst entgegenkommt, unterstützt er die Dienstfreude und söhnt den mit Sorgen einrückenden Militärflichtigen mit seinem Marschbefehl aus.

So steht denn Kaufleuten, Industriellen und Gewerbetreibenden ein weites Feld der Betätigung gegen den Antimilitarismus der dritten Gruppe und damit die prächtige Gelegenheit offen, sich aktiv in den Dienst der vaterländischen Gesinnung der Bürger zustellen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass alle, die guten Willens sind, nach dem Grade ihrer wirtschaftlichen Befähigung für die Dienstfreude der Militärflichtigen das Mögliche beitragen werden. Wissen sie doch, dass auch die Rückwirkung auf die Auffassung der beruflichen Pflichten nicht ausbleibt. Wenn sie dem Soldaten im Betriebe dann gar noch ermöglichen, ohne grosse finanzielle Einbusse zu avancieren, wird es ihnen doppelt verdeutlicht werden, dass die Nachteile, die die dienstlichen Absenzen mit sich bringen, reichlich aufgewogen werden durch die wachsende Zuverlässigkeit dieser Leute. Man braucht kein Geheimnis aus der Erfahrung zu machen, dass flotte, auf ihre Autorität und Auszeichnung stolze Unteroffiziere fast ausnahmslos tüchtige, angreifende, sich verständig einordnende, pflichttreue Bevölkerungsgruppen sind. Wer sich seine Mitarbeiter mit Vorliebe aus den Soldaten und Unteroffizieren rekrutiert, hat gleichzeitig geschäftlichen Vorteil für sich.

Diese jedem Beobachter vertraute Tatsache darf jedoch für die Einstellung nicht massgebend sein. Die zivile Rücksichtnahme auf die Soldaten jeden Grades muss vielmehr deshalb zur Landläufigkeit, zu einem fest verwurzelten Schweizer Brauch werden, weil damit diejenigen aus einer widernatürlichen Militärgegnerschaft

erlöst werden, die im Grunde es sich zur Ehre anrechneten, den Dienst willig und pflichtgemäß zu bestehen, und die es nicht verwinden können, dass ihre durch äußere Umstände verschuldeten Verärgerung und Dienstüberdrückigkeit sie vor der öffentlichen Meinung in die Nachbarschaft der anders gearteten Antimilitaristen gerückt hat.

## Billet du jour.

L'été une fois de plus est fini. Nos sections ont montré une louable activité et vont prendre un repos bien mérité. Sans doute on aurait pu faire mieux car rien n'est parfait en ce monde; mais il faut avouer que la chaleur terrible que nous avons subie n'a pas été sans arrêter l'ardeur de nos sous-officiers!

En effet, il faut un beau mépris de la fatigue pour aller s'exercer au milieu d'un champ sous un soleil de feu au lancement de la grenade où à la course d'obstacles... J'applaudis à tout rompre la section de Genève si chère à Maridor qui organise durant la belle saison des courses de montagne des plus réussies. Si nos amis des bords du Léman n'ont pas eu de chance lors de leur excursion du Lac Noir ils sauront se rattraper en une autre circonstance! Voilà du vrai entraînement celui qui consiste à faire de belles ascensions dans le massif du Mont-Blanc, les 8 et 9 septembre!

\*

L'été est fini et les camarades vont sûrement profiter des derniers beaux jours pour reprendre une activité effective. L'hiver est bientôt là; pendant la mauvaise saison, à part les courses de skis, ou en est réduit à faire de la stratégie en chambre; conférences, cours, lectures en commun, voilà certes de belles perspectives moins nous connaissons plus d'un sous-officier qui préfère le grand air à la tiédeur des chambres de théorie!

Donc au travail! pour que l'automne 1928 donne de bons résultats. Les manœuvres qui viennent de se terminer n'ont pas toujours été favorisées par le beau temps mais elles ont montré un bel élan de la part de la troupe et de ses chefs. Nous assistons enfin à un regain d'activité militaire suisse qui réjouit le cœur de tous les patriotes.

Nos milices contiennent à être citées en exemple dans le monde entier. Le fameux général von Seeck parlait récemment de la prochaine guerre (eh oui!) et préconisait l'armement de l'Allemagne sur notre modèle. Soyons fiers!

D'autre part on se souvient qu'avant la guerre de 1914 l'Angleterre envoyait des missions nombreuses (jusqu'à 60 officiers) chez nous pour étudier notre armée. Un récent Article de F. F. Roget dans le «Journal de Genève» précise ce point en ces termes.

Dès le début du siècle le gouvernement anglais s'était trouvé dans le cas d'envisager une réédition — cette fois contre l'empire allemand — de ses «Guerres contre Napoléon Ier». Or, c'est à R. B. Haldane, juriste écossais et philosophe de l'école de Hegel, mon contemporain et l'un de mes amis personnels lors de mon professorat aux universités d'Ecosse, qu'échut la tâche de munir, comme homme d'Etat, le gouvernement britannique des moyens de se mesurer, les armes à la main, en Belgique et en France, avec la puissance politique des Hohenzollern. Ce Haldane partageait au plus haut degré les sympathies naturelles ainsi que le tour d'esprit des Anglais fréquentant depuis plus d'un siècle l'Allemagne de Goethe, de Kant, de Blücher et du prince consort époux